

**CLUB DER LEBENDEN AUTOREN  
STADTBIBLIOTHEK SPEYER  
HRSG. PETER HILDEBRANDT**

**Eine  
Villa  
voller  
Worte**

KURZGESCHICHTEN  
UND GEDICHTE

**PMLAKEMAN-VERLAG**

# Impressum

© 2021 PMLakeman-Verlag, Römerberg

1. Auflage 09/2021

Alle Rechte an den Texten verbleiben bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.

## **Herausgeber und Verlag:**

PMLakeman-Verlag

Peter Hildebrandt

Martin-Greif-Str. 42

67354 Römerberg

E-Mail: [pmlakeman-verlag@t-online.de](mailto:pmlakeman-verlag@t-online.de)

Titelbild und Umschlaginnenseite: Margarete Hildebrandt, [magguy\\_photo](#)

Quellen- und Bildnachweise: siehe Seiten 142/143

Gestaltung, Layout und Satz: Peter Hildebrandt

Lektorat / Korrektorat: »Club der lebenden Autoren«

Druck und Verarbeitung: Chroma-Druck, Ludwigshafen

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorinnen und Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**ISBN 978-3-9823727-0-9**

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Zeitgeschichte der Villa Ecarius	7
Geschichte der Stadtbibliothek Speyer	13
Unser Förderverein	23
Der Club der lebenden Autoren	26
<b>ULRIKE GRÖMLING</b>	
Ein Besuch in der Stadtbibliothek	33
<b>LEA ZANDER</b>	
Was das Lesen mir ist	38
<b>JESSICA HALLIDAY</b>	
Eine Frage des Anstands	43
<b>HELGA NIEMAND</b>	
Karl plus kleines ›a‹	48
<b>ULRIKE GRÖMLING</b>	
Zauber	51
<b>SNEŽANA LAZIĆ</b>	
Winterabend in der Stadtbücherei	57
<b>JONATHAN M. JÄGER</b>	
Das Vorbild	62
<b>ULRIKE GRÖMLING</b>	
Die Monster oder: Lesen bildet	66

<b>JOHANNA GERLACH</b>	
Der Giftschrack	70
<b>LEA ZANDER</b>	
Worte für die Ewigkeit	75
<b>MARTINA ÖHLER</b>	
Kirschsafft (Gedicht)	88
<b>SNEŽANA LAZIĆ</b>	
Gedichte / Deine Worte	90
Ich, heute, hier	91
... einst schreib ich deinen Namen ...	92
Zitronenlimonade	93
<b>ULRIKE GÖRGEN</b>	
Impulsgedichte	94
<b>JONATHAN M. JÄGER &amp; ULRIKE GRÖMLING</b>	
Ich sehe dich	112
<b>JESSICA HALLIDAY</b>	
Es muss nicht immer Mord sein	126
<b>PETER HILDEBRANDT</b>	
Ein wenig Magie	129
Die Autorinnen und Autoren	139
Danksagungen	141
Quellen- und Bildnachweise	142
Buchinfo <i>Tausend Farben dazwischen</i>	144



Villa Ecarus (II)

## Zeitgeschichte der Villa Ecarius

Das Schicksal des roten Backsteingebäudes spiegelt ein Stück Speyerer Stadtgeschichte wider. Die Villa prägt das Gesicht der Bahnhofstraße in Speyer und stellt zugleich ein wichtiges Beispiel der Architektur der Gründerzeit dar.

Nach dem Krieg von 1870 und der Gründung des Deutschen Kaiserreiches flossen fünf Milliarden Francs Reparationszahlungen nach Deutschland. Die damit verbundene leichtere Kreditgewährung führte zu einer Vielzahl von Fabrikgründungen.

Die zu Ansehen und Wohlstand gelangten Fabrikbesitzer sowie die vornehmen Bürger wollten diesen Reichtum auch nach außen hin repräsentieren und bauten außerhalb des alten Stadtringes ihre großen Villen, oft mit parkähnlichen Gärten umgeben. Eine der prächtigsten davon ist die *Villa Ecarius*.

Im Jahre 1889 erwarb der Ziegeleibesitzer Georg Grund das Bauland zum Preis von 12,- Goldmark pro Quadratmeter vom damaligen Baumeister Friedrich Graf in der heutigen Bahnhofstraße.

In den Jahren 1889–1892 ließ er den eklektizistischen\* Bau als herrschaftliche Doppelvilla nach den Plänen von Heinrich Jester für seine beiden Töchter Frederike und Christiane sowie deren Ehemänner Franz Kirrmeier und Herrmann Kaiser erbauen.

Das Baumaterial und die Dekorationselemente des repräsentativen Bauwerkes – das größte seiner Art in Speyer – stammten fast ausschließlich aus der Fabrik von Georg Grund.



Villa Ecarius (I)



Bilder S. 11: Die kleine Aufnahme zeigt die Ansicht von der Bahnhofstraße aus, vor der Renovierung (70er Jahre).

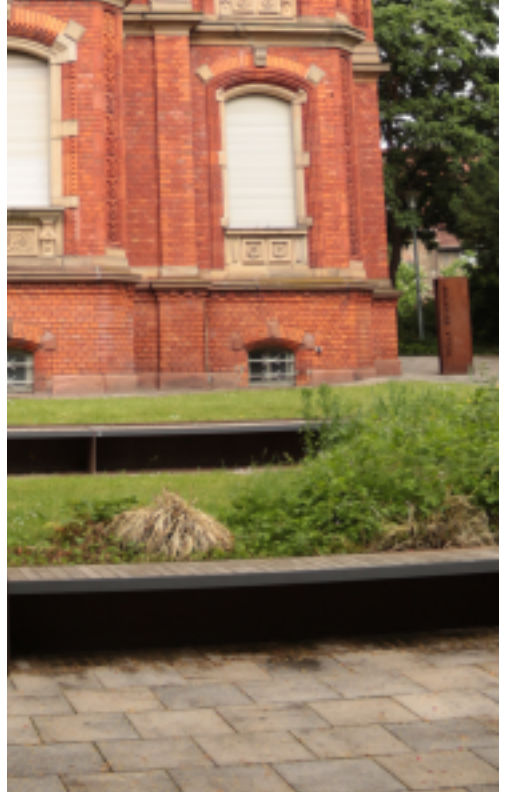
Innendetail vor der Restaurierung (70er Jahre)

Beschädigte Stuckdecke (70er Jahre)



Restaurierung der Ausmalungen (um 1980)









**ULRIKE GRÖMLING**

## **Ein Besuch in der Stadtbibliothek**

**E**ndlich! Das hat mal wieder gedauert! Ich warte schon seit einer halben Stunde auf dich! Sind heutzutage alle Studenten unpünktlich?« Mein Bruder hat eine unkonventionelle Art, mich zu begrüßen.

Rasch steige ich ins Auto, schnalle mich an und erwidere: »Sag das nicht mir, sondern der Deutschen Bahn. Meinst du, es macht Spaß, zu spät anzukommen?«

Jan grunzt etwas Unverständliches und fährt an.

»Ich muss jetzt nur noch kurz zur Stadtbibliothek, und danach können wir heimfahren.«

»Was? Es war abgemacht, dass ich dich abhole. Von weiteren Terminen war nie die Rede!«

»Ach Jan, jetzt zier dich nicht so! Ich hab's im Internet recherchiert. Das Buch *Tausend Farben dazwischen* von Lea Zander ist verfügbar, und ich möchte es so gern am Wochenende lesen! Bitte!«

Mein Bruder entgegnet etwas, das sich wie »Grrhmm« anhört.

»Super, ich bin auch schnell wieder zurück!«

Mürrisch fährt er fort: »Na gut, ausnahmsweise. Aber du könntest dir wirklich mal einen E-Book-Reader zulegen. Da hättest du schon im Zug das Buch herunterladen und mit dem Lesen beginnen können. Ein weiterer Vorteil wäre, dass ich jetzt nicht noch länger auf dich warten müsste!«

Mit zusammengekniffenen Lippen und einem demonstrativen Blick zur Uhr fährt Jan auf den Parkplatz der Bibliothek.

»Zwanzig Minuten werde ich warten. Exakt zwanzig Minuten. Danach fahre ich los, ob du da bist oder nicht!«

»Das mit dem Reader überlege ich mir«, nuschele ich und suche den Leseausweis. Meine Tasche ist unschlagbar. Sie nimmt alles auf und rückt nichts mehr heraus.

Jans genervter Blick und sein demonstratives Trommeln mit den Fingern auf dem Lenkrad machen mich nervös. Ich steige aus, kippe den Inhalt des Shoppers auf den Beifahrersitz und finde das Gesuch-

te. Der Ausweis steckt in der Geldbörse, wo er hingehört. Natürlich habe ich da erst zum Schluss nachgesehen.

Mit einem Sprint erreiche ich die Tür der *Villa Ecarius*. Eine Frau versucht, mit dem Kinderwagen durchzukommen und blockiert den Eingang.

»Um die Ecke ist ein Fahrstuhl. Da kommen Sie bequem in alle Stockwerke. Aber wissen Sie was, ich fasse mit an, dann geht es schneller.«

Gemeinsam stemmen wir den Buggy die Stufen empor. Vor dem Eingang, direkt neben dem Ständer mit Informationsmaterial, kippt das Gefährt, und nur mit Mühe bringen wir es wieder ins Gleichgewicht. Der darin liegende Junge schläft völlig unbeeindruckt weiter. *Je, sieht der süß aus! Wie ein Engelchen.* Ich bin hin und weg.

Die Mutter des Kleinen bedankt sich, und wir gehen in die Bibliothek. Andere Besucher tragen Körbe bei sich, um die gewünschten Medien zu transportieren. Ich brauche das nicht. Für ein Buch lohnt die Mühe nicht.

Immer, wenn ich diese Räumlichkeiten betrete, fühle ich prickelnde Erwartung und Vorfreude. Die aufgereihten Bände sind wie Versprechungen auf Neues, Interessantes, Spannendes. Ergriffen bleibe ich stehen, bereit die Eindrücke aufzusaugen.

In diesem Moment fühle ich einen harten Stoß im Rücken, stolpere nach vorn, kann mich gerade noch fangen und einen Sturz vermeiden. Schon höre ich von hinten: »Das gibt's doch nicht. Wie kann man bloß mitten im Weg stehen bleiben?«

Fassungslos sehe ich mich um. Ein großer, dunkelhaariger Mann hält den giftgrünen Plastikkorb, den er mir ins Kreuz gerammt hat, wie ein Schild vor seinem Bauch. Vorwurfsvoll guckt er mich an, als sei ich für den Auffahrunfall verantwortlich. Eine schmale, blasse Frau steht daneben. Sie trägt eine rosa Bluse und zieht verlegen die Schultern hoch. Mit den Worten: »Los, komm, Ella!« zieht der Rüpel laut schnaubend an mir vorbei. Auf eine Entschuldigung warte ich vergebens.

Meine Stimmung steigt wieder, als der Blick auf den Tisch fällt, der in der Mitte des Ganges steht. Hier legen die Mitarbeiter der Bücherei regelmäßig Publikationen zu aktuellen Themen aus oder präsentieren

Neuerwerbungen. Das ist immer interessant, also werde ich mal eben stöbern.

Ich bin noch nicht fertig, da höre ich die Worte: »Mascha, bist du das? Wie schön, wir haben uns ja ewig nicht gesehen!«

Meine Schulfreundin Sylke freut sich, und wir tauschen ganz kurz Informationen aus.

Schließlich suche ich nach dem Buch mit Lyrik und Kurzprosa und finde es. Zufrieden halte ich den Band in Händen und bewundere die blau-grünen Farbverläufe des Covers.

Ein Kind schreit. Es brüllt etwas, das nach »Mausi« klingt. Der Lärm stört. Es gibt aber auch Eltern, die ihren Nachwuchs nicht beruhigen können. Eine Mutter kommt mit zwei Mädchen im Kindergartenalter aus der Jugendabteilung. Da ruft die Ältere: »Ich muss Pipi!«

»Komm, wir gehen rasch zur Toilette!«, erwidert die Frau. Das jüngere Kind quakt: »Nein, da will ich nicht hin, ich will Ritter Rost hören, du hast es versprochen!« Es hält das Buch fest an die Brust gepresst und stampft entschieden mit dem Fuß auf den Boden.

Ich beobachte die Situation gelassen. Da sich keine Lösung zeigt, greife ich ein: »Hallo, junge Dame, ich bin Mascha. Wir können uns hier auf die Treppe setzen, und ich lese dir vom Ritter vor, bis deine Mama und deine Schwester wieder zurückkommen.«

Erleichtert nicken Mutter und Kinder.

Da sitze ich nun auf einer Stufe, lege mein Buch ins Regal neben mir und lese vor. Das Buch handelt von einem Ritter, der sich für stark hält, in Wirklichkeit aber schwach und feige ist. Irgendwie schlage ich gedanklich eine Brücke zu dem Rüpel.

Kaum habe ich an diesen Blödmann gedacht, schon stehen er und Ella mit der rosa Bluse neben mir am Regal und schauen sich dort um. Ich konzentriere mich auf den Text und strafe die zwei gekonnt mit Nichtbeachtung.

Immer wieder werden meine Sätze durch lautes Gebrüll nach Mausie unterbrochen. Insgeheim wundere ich mich über die Ausdauer dieses Kindes.

Schon bald wird meine ZuhörerIn abgeholt. Das ist schade, denn wir sind bei dem Bilderbuch erst in der Mitte angekommen, und ich wüsste gern, was der rostige Ritter als Nächstes tun wird.



**LEA ZANDER**

## **Was das Lesen mir ist**

**L**esen ist für mich mehr, als nur zwischen Seiten zu blättern, Buchstaben zu Worte zu Sätzen zusammensetzen. Vielmehr ist es ein Hineinfallen in Welten, ein Sich-Verlieren in den Seiten und Sich-Wiederfinden zwischen den Zeilen. Es ist ein Über-sich-selbst-Lernen, mal voller Talfahrten und dann wieder endlos erscheinenden Höhenflügen. Schillernd bunt und ascheregenschwarz.

Lesen entführt, verführt, lässt uns lernen und über den eigenen Tellerrand blicken. Es fordert heraus, hält zurück und schenkt mir Worte, wenn ich selbst sprachlos bin.

Manchmal nimmt mir ein Buch aber auch die Sprache. Weil es wie eine längst überfällige Umarmung ist, von der ich nicht einmal wusste, dass ich sie brauche. Weil es Lichtfunken in meine Dunkelheit trägt und weil es die Schwere wolkenleicht macht.



Bilder S. 38/39: Die Stadtbücherei in der Maximilianstr. 42 im Jahr 1957.

Lesen schenkt mir Auszeit, Pause von der Hektik des Alltags. Ich tauche ab, lasse los und mich treiben. Träume mich fort, mitten hinein in fremde Welten. Reise durch die Zeit, treffe die interessantesten Menschen und bin, wer auch immer ich sein will.

Lesen hat mich inspiriert, mir Mut gemacht und zum Schreiben geführt. Beides gehört untrennbar für mich zusammen. Sie sind mein Atem, das, was mich zusammenhält.

Für mich ist Lesen so viel mehr, als bloß in Seiten zu blättern, Buchstaben zu Worten, zu Sätzen zusammensetzen.

Es ist Glühwürmchenfinsternis und Herzstillstandmomente.

Aber vor allem ist es Liebe.

**SNEŽANA LAZIĆ**

## **... einst schrieb ich deinen Namen ...**

Vergilbtes, altes Papier  
Schulhefte, Schulbücher  
sie alle behüten ihn noch – den Namen von dir –  
behüten den Namen von dir

Schallplatten – große, kleine  
Servietten, Tapetenreste  
längst vergessene Erinnerungen – deine – meine –  
vergessene Erinnerungen – deine – meine

Steine, Sand und Schnee  
Teller und Tassen ...  
Dein Name – verblasst und doch lebendig,  
wohin ich auch seh'  
– verblasst und doch lebendig –  
wie eh und je.

**SNEŽANA LAZIĆ**

## **Zitronenlimonade**

Bei einem Glas Zitronenlimonade  
denke an Sonnenblumen,  
die ihre Köpfe der Sonne entgegenstrecken

Oder an ein Maisfeld,  
das Labyrinth, in dem  
Kinder zu Agenten werden

Denke an den Briefkasten,  
der unzählige Briefe verschluckte,  
Hoffnungen weckte

Denke an Omas  
Dampfnudeln mit Vanillesauce,  
im Rosenthal-Sonntags-Porzellan

Bei einem Glas Zitronenlimonade  
spürst du vielleicht  
noch einmal  
ihre sanften Hände

